

Predigt am 9.11.2014: Weihetag der Lateranbasilika: Joh 2,13-22

Die Meinen haben es getan

I. Immer schon feiert die katholische Kirche in aller Welt am 9. November den Weihetag der römischen Lateranbasilika, welche bis heute (und nicht St. Peter) die eigentliche Bischofskirche des Papstes ist. An ihrer Fassade befindet sich die berühmte Inschrift: „*Omnium Urbis et Orbis ecclesiarum Mater et Caput – Mutter und Haupt aller Kirchen der Stadt (Rom) und des Erdkreises.*“ Was für ein schreckliches Zusammentreffen, dass also am Weihetag der Hauptkirche des Papstes, am 9. November 1938, in Deutschland die Synagogen brannten, jüdische Geschäfte geplündert und jüdische Wohnungen demoliert wurden. Die verharmlosende Rede von der „Reichskristallnacht“ wurde mittlerweile von der wahrhaftigeren Bezeichnung „Reichspogromnacht“ abgelöst. Sie war der brutale Auftakt für das, was folgen sollte: Der nationalsozialistische, deutsche Völkermord am europäischen Judentum, dem sechs Millionen Juden zum Opfer fielen.

Als sich am 9. November 1988 viele jüdische und christliche Frauen und Männer, Alte und Junge, Schülerinnen und Schüler in der Aachener Aula Carolina zu einer Mahnung der Feier der Mahnung und des Gebetes aus Anlass des 50. Jahrestages der „Reichspogromnacht“ versammelten, sprach der unvergessene **Bischof Klaus Hemmerle** ein Wort der Klage, eine Art Gebetslitanei:

Man hat meinem Gott das Haus angezündet – und die Meinen haben es getan.

Man hat es denen weggenommen, die mir den Namen meines Gottes schenken – und die Meinen haben es getan.

Man hat ihnen ihr eigenes Gotteshaus weggenommen – und die Meinen haben es getan.

Man hat ihnen ihr Hab und Gut, ihre Ehre, ihren Namen weggenommen – und die Meinen haben es getan.

Man hat ihnen ihr Leben weggenommen – und die Meinen haben es getan.

Die den Namen desselben Gottes anrufen, haben dazu geschwiegen – ja die Meinen haben es getan.

Man sagt: Vergessen wir's und Schluss damit.

Das Vergessene kommt unversehens, unerkannt zurück. Wie soll Schluss sein mit dem, was man vergisst?

Soll ich sagen: Die Meinen waren es, nicht ich? – Nein, die Meinen haben so (!) getan.

Was soll ich sagen? : Gott sei mir gnädig!

Was soll ich sagen?

Bewahre in mir deinen Namen,

bewahre in mir ihren Namen,

bewahre in mir ihr Gedenken,

bewahre in mir meine Scham:

Gott sei mir gnädig!

Das ist ein tiefer Text der Klage, nicht der Anklage, ein Wort der Anteilnahme, nicht der Distanznahme. Es ist ein Gebet, das zwar verhalten, aber genau an die geschichtlichen Ereignisse erinnert und zugleich GOTT als den Löser aus unseren Nöten um sein Gnädig-Sein anruft. Und es ist schließlich ein Text, der die Frage eines Schuldzusammenhangs zwischen den Generationen nicht abweist, sondern aufnimmt und dieser Frage eine Perspektive gibt: Auch wenn die Untaten – der Generation vor uns – uns Heutige nicht zu Tätern macht, kann doch das Band der „Kollektivscham“ (**Th. Heuss**) nicht einfach durchgetrennt werden. Auch nicht das Band der Scham über das Versagen der Kirche(n):

„Wir fragen uns heute: Wie konnte es in Friedenszeiten geschehen, dass vor den Augen der deutschen Christenheit die Synagogen niedergebrannt und die Juden gedemütigt wurden, ohne dass es einen öffentlichen Protest oder ein Zeichen der Solidarität gab? Warum haben die Kirchen geschwiegen? Das geht nicht in mein Herz und nicht in meinen Verstand.“ (Weihbischof Hans-Jochen Jaschke)

II. Eine (!) Antwort auf diese bedrängende Frage ist tatsächlich die christliche Judenfeindschaft (Antijudaismus im Unterschied zum Antisemitismus); diese bis zum II. Vatikanischen Konzil währende,

jahrhundertelange Abwertung, ja Verachtung der Synagoge durch die Kirche, die sich anmaßte, die Juden als „*das Volk der Gottesmörder*“ für immer zum Sündenbock der Heilsgeschichte zu machen. Im alten, seit 1570 gültigen Messbuch betete die Kirche am Karfreitag „*für die perfiden Juden: Gott, der Herr, möge den Schleier von ihren Herzen nehmen, auf dass auch sie unseren Herrn Jesus Christus erkennen*“ und bat Gott um Erhörung unserer Gebete, „*die wir ob der Verblendung jenes Volkes vor Dich bringen. Mögen sie ... ihrer Finsternis entrissen werden.*“ Es war der unvergessliche Heilige **Papst Johannes XXIII.**, der am 28.10.1958 auf den Stuhl Petri erhoben wurde, der bald nach seinem Amtsantritt diese liturgische Beschimpfung der Juden – anders kann man diese frühere Karfreitagsfürbitte nicht nennen – beseitigen ließ.

Nicht erst seit dem historischen Schuldbekenntnis von Papst **Johannes-Paul II.** im Jahre 2000 wissen wir, dass die Kirche verblendet war, wenn sie ungeachtet ihrer eigenen jüdischen Wurzeln das Volk Israel in dieser Weise kollektiv denunzierte. Bereits 1997 haben die französischen (!) Bischöfe ein öffentliches Reuebekenntnis abgelegt und geschrieben: „*Im Urteil der Historiker ist es eine unbestrittene Tatsache, dass über Jahrhunderte hinweg bis zum II. Vatikanischen Konzil unter katholischen Christen eine antijüdische Tradition vorherrschte, die auf verschiedenen Ebenen die Lehrmeinung und die Lehre der Kirche, ihre Theologie, ihre Predigt und die Liturgie bestimmte. Auf diesem Boden gedieh die giftige Pflanze des Judenhasses, und von daher gibt es ein schweres Erbe mit Folgen, die kaum zu beseitigen sind – gerade in unserem Jahrhundert*“ des Holocaust, – der Schoah, wie die Juden sagen, – oder des deutschen Attentates auf das Volk des Erlösers, wie ich, in aller Deutlichkeit, diesen ungeheuerlichen Genozid am jüdischen Volk bezeichne.

III. Heute, am 9. November 2014, 76 Jahre nach der Reichspogromnacht, da wir den Weihetag der römischen Lateranbasilika wieder einmal an einem Sonntag festlich begehen, kommt mir ein eindringliches Wort von **D. Bonhoeffer** in den Sinn, der damals sagte: „*Nur, wer für die Juden schreit, darf Gregorianik singen!*“ Er wollte damit sagen, dass die Kirche mit der gleichen Inbrunst, mit der sie ihre altehrwürdige Liturgie feiert – die noch dazu voll ist von den Texten und Psalmen, dem Gebet- und Gesangbuch Israels – dass sie mit der gleichen Inbrunst für die Juden hätte eintreten müssen, zu denen „*der Herr, unser Gott, als erstes gesprochen hat*“, wie es nun seit 1970 gottlob in der erneuerten Karfreitagsfürbitte für die Juden heißt. „*Er bewahre sie in der Treue zu seinem Bund und in der Liebe zu seinem Namen, damit sie das Ziel erreichen, zu dem sein Ratschluss sie führen will.*“ (Dahinter hätte **Papst Benedikt XVI.** nicht zurückgehen dürfen, wie er es getan hat, als er 2008 für den wieder zugelassenen tridentinischen Ritus eine problematische, die Juden zutiefst irritierende Formulierung gewählt hat.)

Wenn wir nun zum Schluss noch bedenken, dass es heute auf den Tag 25 Jahre her sind, dass – wieder an einem 9. November – im Jahre 1989 die Berliner Mauer fiel und die Spaltung Deutschlands ein Ende nahm, so haben wir allen Anlass, Gott für diesen Gnadenakt an unserem deutschen Volk zu danken. Als deutsche Kirche kann dies für uns nur heißen, nie mehr die unlösbare Verbindung von Christen und Juden zu bestreiten und uns schützend vor die Juden zu stellen, wo immer der unausrottbar scheinende Antisemitismus diese erneut bedroht. Alle Menschenverachtung – selbst wenn sie in Israel und gegenüber den Palästinensern geschieht – muss auf unseren öffentlichen Widerstand stoßen, auch und erst recht, wenn sie religiös verbrämt wird oder gar in unseren eigenen Reihen zu finden ist. Das selbstkritische Evangelium von der Tempelreinigung Jesu, das die Kirche heute am Weihetag ihrer wichtigsten Kirche (Lateran-Basilika) liest, sollte uns also mehr als zu denken geben.

J. Mohr, St. Vitus und St. Raphael HD
(www.se-nord-hd.de)